

und heiter und klagte nur über Mangel an Schlaf, sonst fühle er sich im ganzen wohl. Er sprach mit der ihm eigenen Ungezwungenheit und Offenheit über die wichtigsten Staatsangelegenheiten, welche ihm im Kopfe herumgingen, und fällte so scharfe Urtheile über verschiedene hoch- und höchstgestellte Personen, daß ich nicht umhin konnte, verstohlene Blicke auf die Dienerschaft zu werfen, welche die Tafel umstand.

Er kam auf den Reichstag zu sprechen, der heute in Berlin eröffnet wird. „Ich hatte ursprünglich vor,“ — so bemerkte er — „zum Reichstag nach Berlin zu reisen, als ich mich aber fragte, ob mein Körper es aushalten würde, drei Tage und ebenso viele Nächte zu fahren, sodann vierzehn Tage eine aufreibende parlamentarische Campagne durchzumachen und demnächst hierher zurückzueilen, um mit Frankreich einen für Deutschland segensreichen Frieden abzuschließen, da mußte ich mir sagen, daß dies über meine Kräfte gehe. Uebrigens war auch der König durchaus gegen meine Reise. „Sie werden mich doch hier mit den Europäern nicht allein lassen?“ entgegnete er auf meine erste Andeutung, und der hohe Herr hat recht. Die Noten und Depeschen, welche nur der Eingeweihte beurteilen und beantworten kann, jagen sich jetzt hier so sehr, daß ich durchaus unabkömmlich bin. Nimmt der Reichstag die Verträge mit den süddeutschen Staaten an, so ist die Session in vierzehn Tagen beendet; mäfelt er aber daran herum und findet er das zu wenig, was wir hier erreicht haben, so sind meine Dispositionen getroffen. In diesem Falle wird der Reichstag bis Weihnachten versammelt bleiben, und bis dahin bin ich selbst dort“ — fügte er mit bedeutungsamem Lächeln hinzu.

„Es ist eine sehr schwere Verantwortung für mich,“ — fuhr Bismarck fort — „hier allein Verträge abzuschließen und Abmachungen zu treffen, die für die Zukunft von entscheidendster Bedeutung sind. Ich bin in schlecht geregelter Verbindung mit der Heimat, habe keine Akten zur Hand, und doch muß ich entscheiden: dies nehme ich an, jenes nicht. Ich setze mich der herbsten Kritik für mein ganzes Leben aus, wenn die mit den süddeutschen Staaten getroffenen Abmachungen übel ausschlagen, und doch läßt der Erfolg sich so wenig vorausberechnen wie der nächste Abzug im Pharao.“

Ich war betroffen über diese Bemerkungen; zeigten sie doch nur allzu deutlich, welche Schwierigkeiten bei Regelung der Verhältnisse mit Süddeutschland Schritt auf Schritt zu bewältigen sind. Ist es nicht traurig, zu sehen, daß trotz des gemeinsam vergossenen Blutes, trotz der gemeinsam erfochtenen herrlichen Siege, doch der Sondergeist und das Mißtrauen in Deutschland noch so mächtig sind, daß der klarste und mächtigste Kopf der Nation solch ein Wort ausspricht über das Gelingen des Gusses, mit welchem er Deutschlands Einigung zu vollenden unternimmt? Darf man da freudige Hoffnung hegen und Zutrauen in die Zukunft setzen?

„Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben,
Doch der Segen kommt von oben!“